

Bitte sorgfältig aufbewahren!

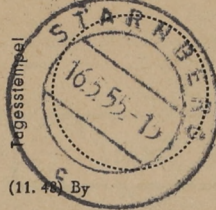
Der Absender wird gebeten, den umrandeten Teil selbst auszufüllen

16.5.1955

# Einlieferungsschein

|                                                    |                                |           |              |    |
|----------------------------------------------------|--------------------------------|-----------|--------------|----|
| Gegenstand<br>(z. B. E-Bü)                         | E-Bü                           |           |              |    |
|                                                    | (Abkürzungen siehe umseitig)   |           |              |    |
| angegebener<br>Wert oder<br>eingezahlter<br>Betrag | DM                             | Pf        | DM           | Pf |
|                                                    | (in Ziffern)                   |           | (in Ziffern) |    |
|                                                    |                                | Nachnahme |              |    |
| Empfänger                                          | Prof. Yajares<br>Ludwigstr. 22 |           |              |    |
| Bestimmungs-<br>ort                                | München 22                     |           |              |    |

Postvermerke



|                       |         |   |
|-----------------------|---------|---|
| Einlieferungs-<br>Nr. | Gewicht |   |
|                       | kg      | g |
| 673                   |         |   |

Postannahme

C 62 Din A 7

Herrn  
Professor Dr.  
München 22  
Südost-Inst  
Ludwigstr. 1

Sehr geehrt

wie Sie und  
Sorgen, daß  
weniger wis

Die Einbezi  
Sache, bloß  
die wenigsten  
Bild jener Gegenden geben können.

Was den Kindern in die Hand gedrückt werden müßte, ist ein für sie geschriebenes Buch mit Bildern, eine Heimatfibel. Der sehr verdienstvolle Akademische Gemeinschaftsverlag, Salzburg-München, der unter meiner Mitwirkung die bekannten Hausbücher der Vertriebenen herausbrachte, zeigte sich meiner Anregung aufgeschlossen. Ich stellte für siebenbürgisch-sächsische Kinder eine Heimatfibel zusammen, die das Muster abgeben sollte für weitere solcher Heimatfibel, deren jede sich auf ein Siedlungsgebiet beziehen hätte.

Leider ging dem Verlag die Puste aus. Er hat seine Tätigkeit eingestellt. Seither liegt das Manuskript der "Heimatfibel für Buben und Mädchen aus Siebenbürgen" bei mir, ungenutzt, aber von Monat zu Monat wichtiger.

Ich versuchte, Prof. Lemberg dafür zu interessieren, aber er blieb nicht lange Kulturreferent bei Oberländer.

Jetzt möchte ich Ihnen das Manuskript überreichen mit der Bitte, es zu prüfen und ihm, wenn möglich, den Weg in die Öffentlichkeit zu bahnen.

Die Heimatfibel richtet sich an Kinder zwischen 12 und 18 Jahren. Sie ist so zusammengestellt, daß nicht bloß die jüngeren darin gern lesen, sondern auch schon die reifere Jugend. Was für die Kleinsten noch etwas schwierig ist, ist es für die größeren nicht. So kann das Buch die aufnahmefähigsten Jahre der Heranwachsenden begleiten, und es wird auch Erwachsenen einiges sagen.

Das Manuskript ist druckfertig. Es fehlt lediglich ein von Otto Folberth versprochenes, doch nicht gelieferter Aufsatz über die siebenbürgischen Städte von rund 5 Seiten.

Wenn Sie sich für das Buch interessieren, so würde ich raten, das Manuskript von Hermann Schlandt, Dr. Wühr und K.K. Klein durchschauen

chon seit Jahren darüber  
von ihrer Heimat immer

ulunterricht ist eine gute  
viel versprechen, weil  
wirklich anschauliches

i k g s



# Die Postsparkasse überall!

1. Nicht die Hauptverkehrsstunden für den Gang zur Post wählen!
2. Bei freizumachenden Sendungen Marken vor der Einlieferung aufkleben! (Bei Briefsendungen, Postanweisungen, Zahlkarten besteht Verpflichtung dazu.)
3. Einlieferungschein selbst ausfüllen. Bei Wertsendungen, Postanweisungen, Zahlkarten müssen Tinte, Schreibmaschine oder Druck, bei anderen Sendungen kann Tintenstift benutzt werden.
4. Geld abgezählt bereit halten! Größere Mengen Papiergeld vorher ordnen. Bei mehr als zwei Postanweisungs- und Zahlkartenbeträgen sowie bei Entnahme von mehr als zwei Sorten Wertzeichen über mehr als 5 DM eine aufgerechnete Zusammenstellung der Beträge vorlegen.
5. Bei eigenem stärkerem Verkehr die besonderen Einlieferungen (Einlieferungsbüchsen, Selbstbuchungsverfahren für Paketsendungen usw.) benutzen.

16.5.1955

Herrn  
Professor Dr. Fritz Valjavec  
München 22  
Südost-Institut  
Ludwigstr. 14

Sehr geehrter Herr Professor,

wie Sie und viele andere mache ich mir schon seit Jahren darüber Sorgen, daß die Kinder der Vertriebenen von ihrer Heimat immer weniger wissen.

Die Einbeziehung der Ostkunde in den Schulunterricht ist eine gute Sache, bloß muß man sich davon nicht zu viel versprechen, weil die wenigsten Lehrer ihren Schülern ein wirklich anschauliches Bild jener Gegenden geben können.

Was den Kindern in die Hand gedrückt werden müßte, ist ein für sie geschriebenes Buch mit Bildern, eine Heimatfibel. Der sehr verdienstvolle Akademische Gemeinschaftsverlag, Salzburg-München, der unter meiner Mitwirkung die bekannten Hausbücher der Vertriebenen herausbrachte, zeigte sich meiner Anregung aufgeschlossen. Ich stellte für siebenbürgisch-sächsische Kinder eine Heimatfibel zusammen, die das Muster abgeben sollte für weitere solcher Heimatfibel, deren jede sich auf ein Siedlungsgebiet beziehen ~~hätte~~.

Leider ging dem Verlag die Puste aus. Er hat seine Tätigkeit eingestellt. Seither liegt das Manuskript der "Heimatfibel für Buben und Mädchen aus Siebenbürgen" bei mir, ungenutzt, aber von Monat zu Monat wichtiger ~~wird~~.

Ich versuchte, Prof. Lemberg dafür zu interessieren, aber er blieb nicht lange Kulturreferent bei Oberländer.

Jetzt möchte ich Ihnen das Manuskript überreichen mit der Bitte, es zu prüfen und ihm, wenn möglich, den Weg in die Öffentlichkeit zu bahnen.

Die Heimatfibel richtet sich an Kinder zwischen 12 und 18 Jahren. Sie ist so zusammengestellt, daß nicht bloß die jüngeren darin gern lesen, sondern auch schon die reifere Jugend. Was für die Kleinsten noch etwas schwierig ist, ist es für die größeren nicht. So kann das Buch die aufnahmefähigsten Jahre der Heranwachsenden begleiten, und es wird auch Erwachsenen einiges sagen.

Das Manuskript ist druckfertig. Es fehlt lediglich ein von Otto Folberth versprochener, doch nicht gelieferter Aufsatz über die siebenbürgischen Städte von rund 5 Seiten.

Wenn Sie sich für das Buch interessieren, so würde ich raten, das Manuskript von Hermann Schlandt, Dr. Wühr und K.K. Klein durchschauen

i k g s



Bei Ausfüllung der Spalte „Gegenstand“

können folgende Abkürzungen

angewandt werden:

Abkürzungen: A = Postauftrag, Bf = Brief, E = Einschreiben,  
Einschreiben, PAus = Postanweisung, Pak = Paket, Pn = Päck-  
chen, W = Wert, Zk = Zahlkarte.

Die Postdirektion

zu lassen. Vielleicht fällt den dreien noch einiges ein. Ich halte die Zusammenstellung für gut und zur sofortigen Veröffentlichung geeignet. Man müßte bloß Bilder dazu beschaffen, was Wühr leicht fertigbringt.

Für Sie wäre die Herausgabe dieser Heimattibel, der dann bald ähnliche Fibeln für die Donauschwaben, BeSarabiendeutschen usw. folgen müßten, eine sehr gewichtige Visitenkarte, ob die Veröffentlichung durchs Institut oder durch Kulturwerk erfolgt oder mit Hilfe dieser Stellen in einem Verlag. Ich bin überzeugt, daß andere Kulturwerke dem Beispiel sehr rasch nacheifern würden.

Unsere wissenschaftlichen Ost-Veröffentlichungen sind beinahe Legion, ohne daß sie weit verbreitet werden könnten und ohne daß sie unmittelbar ins Volk und in die Jugend wirkten. Bei diesen Heimattibeln ist das von vornherein anders. Sie werden wirken und sie werden Leser finden.

Allerdings - teuer dürfen sie nicht sein. Wäre es möglich, ihren Preis mit Hilfe von Zuwendungen sehr tief zu setzen, so würde man die gesamte Jugend einer Flüchtlingsgruppe ansprechen. Aber Ihnen brauche ich dies nicht auseinanderzusetzen. Jedenfalls, hier wäre ein Weg lebendiger Aufklärung, Belehrung und Einwirkung.

Nun habe ich nur noch dies zu erwähnen: der Akademische Gemeinschafts Verlag hatte etliche Ausgaben, die sich bei der Beschaffung des Stoffes ergaben und bei dessen Niederschrift. Auf meine Bitte ist er bereit, die Verlagsrechte an dem von mir zusammengestellten Manuskript für 1000.-DM abzutreten. Das scheint mir nicht hoch zu sein, um ein druckfertiges Manuskript zu erwerben.

Ich würde ein Honorar beanspruchen, über das man verhandeln kann. Andere Honorare werden sich in geringem Ausmaß für jene Beiträge ergeben, die von lebenden Autoren stammen, aber das macht wenig aus. Wenn man den Autoren schreibt, daß es sich um eine Jugendausgabe handelt, sind sie bescheiden. Gelänge es gar, die Fibel als Hilfsschulbuch durchzusetzen, was zu erstreben wäre, so fielen die Honorare gar nicht ins Gewicht. Vielleicht wäre der Bayrische Schulbuchverlag zu interessieren.

Ich übergebe Ihnen also das Manuskript, an dem ich gern gearbeitet und für das ich die meisten Beiträge geliefert habe, vor allem die verbindenden Texte. Und ich bitte Sie herzlich, mich bald wissen zu lassen, ob Sie sich verlockt fühlen, der guten Sache zu dienen und damit zu altem Ruhm neuen zu erwerben.

Mit herzlichen Grüßen

Beilage

Manuskript von  
204 Seiten(bzw. Beiträgen)

einschreiben

Ihr

ikgs



31.8.1959

Herrn  
Professor Dr. Fritz Valjavec  
Südostinstitut  
München 15  
Güllstr. 7

Sehr geehrter Herr Professor,

Sie und andere haben mir wiederholt versichert, daß sich die Südostdeutschen Vierteljahresblätter mit den letzten Heften außerordentlich verbessert hätten. Das freut mich, obwohl ich mit ihnen noch keineswegs zufrieden bin, besonders wenn ich bedenke, daß uns als Ziel eine Zeitschrift vorschwebt, die auch für Binnendeutsche geistige Wege weisen soll. Nach endloser Korrespondenz konnte die Zahl der Mitarbeiter vermehrt werden, der Erscheinungstermin wird eingehalten, die Druckerei ist auf Trab gebracht. Außerdem hoffe ich, daß die Werbungshilfen, die ich Ihnen gab (neue Listen lasse ich eben anfertigen), die Abonnentenziffer erhöhten.

Das alles sind jedoch nur Voraussetzungen, die geschaffen werden mußten. Nach einiger Zeit wird es wohl möglich sein, jeder Nummer ein Gesicht zu geben, das sich einprägt, was abgesehen von der Vermeidung bisheriger Fehler (zu viele Gedenkartikel, zu breite Berichterstattung in lediglich aufzählender Manier über südostdeutsche Veranstaltungen, zu viele geschichtliche Rückblicke usw.) davon abhängt, daß ein hohes Niveau, die rechte Themenwahl, ja ein besonderer Stil des Ganzen in Erscheinung treten; und das hängt wieder von der redaktionellen Spürigkeit ab, für die man keine Regel aufstellen kann.

Diese Möglichkeiten sind leider in Frage gestellt durch das gestörte Einvernehmen zwischen Herrn Kronfuß und mir. Kaum ein Brief, der er mir schreibt, ist frei von Vorwürfen, die er auf mich häuft in einem Zustand andauernder Gekränktheit und im Gefühl, von mir beiseitegeschoben zu werden. Ich bin auf jeden Vorwurf eingegangen. Ich ließ, was immer er schrieb, zum Druck gehen. Ich hielt Aufsätze von mir (wie z.B. den schon angekündigten über Agnes Miegel) zurück, weil ich fürchtete, es könnte ihn ärgern, wenn ich zu oft das Wort ergriffe. Aber nach jedem Vorwurf, auf den ich antwortete, kamen andere. Herr Kronfuß brachte mich Weidlein gegenüber, den ich zur Mitarbeit aufgefordert hatte, in die peinlichste Lage, als er erklärte, diesen Autor nie zu dulden, was ja auch Sie verblüfft hat, aber nicht die Desavouierung durch Herrn Kronfuß war mir unangenehm, sondern die Ausschaltung Weidleins. Um die Zeitschrift lebendig zu machen, muß die Aktualität der eingelaufenen Beiträge beachtet werden, aber Herr Kronfuß findet es unrichtig, später eingetroffenen Arbeiten gegenüber früher eingelangten einen Vorrang zu geben. Doch ich will Sie nicht mir Einzelheiten belästigen.

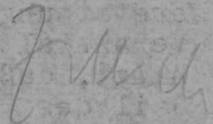
Wichtig ist dies: der Ton, den er mir gegenüber jetzt anschlägt, ist so beleidigend geworden, daß ich außerstande bin, ohne Klärung der Frage, wer der verantwortliche Redakteur ist, den nächsten Jahrgang zu redigieren. Daß mir Herr Kronfuß wegen eines besonders ehrenrührigen Anwurfs eine Entschuldigung schuldig ist, wird er wohl selber empfinden.

Schon mit Rücksicht auf das Pressegesetz muß ein verantwortlicher Redakteur vorhanden sein. Bei zwei Redakteuren mit derselben Vollmacht leidet das Blatt und kann niemals Form gewinnen. Es werden außerdem - wie es jetzt schon der Fall ist - zu viele Manuskripte in Satz gegeben, so daß die nächsten Hefte allmählich durch den Vorsatz bestimmt werden, und damit hat sich die Redaktion selbst die Hände gebunden.

Ich bitte Sie, möglichst schon in dieser Woche eine Zusammenkunft zwischen Ihnen, Herrn Kronfuß und mir festzusetzen, damit die Situation geklärt werde. Dies ist umso notwendiger, als ich das 1. Heft des nächsten Jahrgangs so früh herausbringen will, daß es die Abonnenten schon zu Weihnachten haben. In den Weihnachtsferien lesen erfahrungsgemäß die Bezieher einer Zeitschrift diese besonders aufmerksam, und das nützt ihr sehr.

Mir herzlichen Grüßen

Ihr



ikgs



Prof. Dr. Fritz Valjavec

München 15, Kaiser-Ludwig-Platz 1

21.5.1958

Herrn

Dr.Dr.hc. Heinrich Zillich

S t a r n b e r g a/ See

Josef Fischhaber-Straße 15

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich!

Da ich wegen meiner morgigen Vorlesung nicht persönlich im Kreise Ihrer Gratulanten erscheinen kann, muß ich mich damit begnügen, Ihnen auf diesem Wege zu Ihrem 60. Geburtstag alles erdenklich Gute zu wünschen. Vor allem wünsche ich Ihnen, daß Ihnen Ihre Frische und Schaffenskraft zu unser aller Freude recht lange erhalten bleibt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

*F. Valjavec*





# A b s c h r i f t

Starnberg a. See, 16. September 1952

An das  
Südostdeutsche Kulturwerk  
zu Händen von Herrn Professor Dr. Valjavec  
M ü n c h e n 15

Sehr geehrter Herr Professor,

ich erlaube mir, Ihnen von einer umfangreichen literarischen Arbeit zu berichten, die ich vollenden möchte und von der ich glaube behaupten zu dürfen, daß sie nach Inhalt und geistiger Haltung allgemeine Bedeutung haben wird.

Wie Ihnen bekannt ist, habe ich vor Jahren in meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" (Albert Langen - Georg Müller - Verlag, München) die beiden letzten Jahrzehnte der Österreich-ungarischen Monarchie und besonders ihrer südöstlichen Gebiete in menschlichen Schicksalen dargestellt. Dabei zeigte ich, wie der Chauvinismus der Völker einen grossen Teil Europas ins Unglück stürzte. Lange bevor die heutigen Rufe nach abendländischer Verbündung laut wurden, trat dieses Buch für die Selbstbesinnung unseres Kontinentes und seine Einigkeit ein. Der Roman wurde sofort beachtet, zweimal prämiert, übersetzt, erreichte eine Auflage von 150 Tsd. Exemplaren und galt, nicht bloß in Deutschland, als Schicksalsbuch des Südostens, das allen Völkern, die es berührt, gerecht wird.

Die Anlage des Buches drängt nach einer Fortsetzung, die ich in einem in sich abgeschlossenen Roman vornehmen will, der mit dem rumänischen Feldzug gegen die Herrschaft Bela Kuns in Ungarn beginnt und die Zeit von 1919 bis 1950 darstellen soll, nun freilich mit Ausweitung des Handlungsraumes auf ganz Europa. Das Jahr 1950 ist deshalb als Endpunkt gewählt, weil damals bei allen abendländischen Völkern die Einsicht durchdrang, daß nur die europäische Solidarität unseren Untergang aufhalten könne. Mein Roman wird also, indem er die Lebenswege seiner Figuren schildert, die wesentlichen Züge der tragischen abendländischen Entwicklung widerspiegeln und wie im ersten Band für die Völkereintracht eintreten. Das Schwergewicht liegt auf der Wiedergabe der deutschen Geschehnisse in allen Verzweigungen bis in die Volkssplitter hinaus.

Die heute täglich erscheinenden Tatsachenberichte sind mit dem Roman, der mir vorschwebt, unvergleichbar. Mit kommt es nicht auf Nachzeichnung von einzelnen Ereignissen, sondern auf Sinndeutung eines epochalen Verhängnisses durch das Schicksal erdichteter Menschen an, was schlechthin die Aufgabe der Epik ist. Wie Tolstoi in "Krieg und Frieden" das Gemälde einer ganzen Zeit schuf, will ich - ein Vergleich dichterischen Rangs liegt mir hiebei fern - unsere Epoche abbilden, stets in Richtung auf das hin, was wir erstreben: das geeinte Europa.

Dieses große Vorhaben kann ich aber leider nicht durchführen, weil ich seit Jahren gezwungen bin, mit kleinen literarischen Bemühungen, die ich als lästige Brotarbeit empfinde, mich und meine sechsköpfige Familie ziemlich kärglich zu ernähren. Ich benötige um den Roman zu schreiben, mindestens ein Jahr, wahrscheinlich aber eine längere Zeit, in der ich mich dieser Arbeit allein widmen kann, ohne von Existenzsorgen ge-



plagt zu werden.

Ich weiß, daß mancher Autor, der sich kleinere Ziele setzt, Unterstützungen, sei es vom Staat oder von anderen Stellen, empfängt, um seine Arbeit leisten zu können. Dabei wird in Verkennung der Wirkungsmöglichkeiten fast immer nur der Verfasser wissenschaftlicher oder beschreibender Werke gefördert, kaum jemals der dichterische Schriftsteller, obgleich gerade seine Bücher Gefühl und Geist des Volkes viel unmittelbarer formen.

Ich hoffe nicht unbescheiden zu sein, wenn ich darauf hinweise, daß meine Romane und Erzählungen den Blick zahlloser Leser für die osteuropäische Völkerwelt geschärft haben. Mit meinem Namen ist auch die wachsende Hellhörigkeit für die Auslandsdeutschen verbunden. Es gibt keinen volksdeutschen Autor, der mehr gelesen wurde als ich. Nun kommt es allerdings darauf an, was man mir zutraut, wenn ich bitte, mir zu helfen, damit ich das hier skizzierte Buch, das wohl mein wichtigstes Werk sein wird, zu schreiben. Es soll das Verständnis für die Ursachen der deutschen Tragik ebenso wecken wie das Mitgefühl an unseren Leiden; es soll die Not des europäischen Ostens und des ganzen Erdteils aufzeigen und zugleich, mehr als Abhandlungen es vermögen, der abendländischen Idee durch Erschütterung der Leser dienen.

Wenn Sie mir, Herr Professor, über das Südostdeutsche Kulturwerk die Möglichkeit verschaffen könnten, mich diesem Werk so ungehindert zu widmen, wie es nötig ist, wäre ich aus meinem gegenwärtigen Zustand einer im Grunde sinnlosen und bloß der Existenzfristung zugewendeten Kärnerei erlöst; ich könnte endlich schaffen, wozu ich mich bestimmt fühle. Und ich wäre Ihnen dafür für immer dankbar verbunden.

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

J

ikgs



1. Den abschriftlich beigelegten Brief erhielt Staatssekretär Schreiber von Valjavec und teilte diesem mit, er unterstütze das Gesuch und hoffe, rund 4000.-M aufzutreiben. So sagt Valjavec. Die Summe ist freilich unzureichend.

2. Auch die im Gesuch erwähnte Existenzsicherung für mindestens ein Jahr genügt nicht. Erst wenn die Lebenshaltungskosten H.Z.'s für zwei Jahre gedeckt werden, kann er die Arbeit leisten. Das bedeutet, daß er rund 20.000 M benötigt.

3. Staatssekretär Schreiber wäre zu fragen:

a, ob der von ihm erwähnte Betrag erhöht werden könne,

b, ob er einverstanden ist, wenn auch das Ministerium Kaiser um eine Zuwendung gebeten wird. Valjavec meint, die Landsmannschaft solle zu Gunsten H.Z.'s ein Gesuch an Minister Kaiser einreichen.

4. Unter Umständen wäre beim Ministerium Kaiser anzufragen, welche Aussicht ein solches Gesuch hätte.

---

Argumente, die für die Bewilligung des Gesuches sprechen:

1. die im Gesuch rot angestrichenen Stellen,

2. Außerdem wäre noch darauf hinzuweisen, daß alle ostdeutschen Landsmannschaften in dem geplanten Buch eine große Unterstützung hätten für die Pflege des Heimatbewußtseins und die landsmannschaftliche Kulturarbeit.

3. Jeder ostdeutsche Lehrer, Staats- oder Kirchenangestellter hat heute in der Bundesrepublik, ob er etwas taugt oder nicht, ein Anrecht auf lebenslängliche Anstellung bzw. Pension. Gewerbetreiben wird mit Krediten geholfen. Allein die freien künstlerisch und wissenschaftlich schöpferischen Menschen haben keinen Anspruch auf Unterstützung, sobald sie durch ihre Lebensumstände verhindert werden, ihre Arbeit fortzusetzen. Dies gilt sogar dann, wenn ihr Werk anerkannt ist, wenn sie Wesentliches geleistet haben und wenn man von ihnen ein für die Allgemeinheit förderliches neues Werk erwarten kann. Hier liegt ein Mangel sozialer Einsicht vor.

Darum müßte in begründeten Fällen eine besondere staatliche Hilfsmaßnahme erfolgen, die - geldlich betrachtet - immer geringer wäre als etwa die Einstellung eines Lehrers, der ja der Staatskasse bis zum Tod zur Last fällt.

4. Im Falle H.Z. handelt es sich um den heute zweifellos bedeutendsten Romanschriftsteller des Südostdeutschtums. Sein Buchplan ist so wichtig, daß ihm dessen Verwirklichung ermöglicht werden sollte.



An den  
Herrn Bundesminister Jakob Kaiser  
Ministerium für gesamtdeutsche Fragen  
B o n

Sehr geehrter Herr Bundesminister,

der erste Vorsitzende unserer Landsmannschaft Dr. Heinrich Zillich, zweifellos heute der wichtigste <sup>Epiker</sup> Romanschriftsteller des Südost-deutschtums beabsichtigt schon seit Jahren, in einem großen Romanwerk die europäische Entwicklung vom Ende des ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart darzustellen. ~~MittdixxxxxxxxPlanxxxxwixxxxxerxxxxxxx~~

Schon einmal hat Heinrich Zillich eine ganze Epoche, und zwar die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Jahre 1919 mit besonderer Berücksichtigung des Schicksals der Deutschen im Donaauraum in seinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" so gültig dargestellt, daß dieses Buch nicht bloß in Deutschland, sondern auch bei den anderen Völkern, die sich darin geschildert sehen, außerordentliche Anerkennung fand. Für uns Siebenbürger Sachsen bedeutet dieses Buch die Aufzeichnung unseres Schicksals während zwei wichtigen Jahrzehnten zugleich aber sind wir der Ansicht, daß der Geist, der ~~xxxxBxxxx~~ den Roman durchzieht für die Gegenwart wegweisend sein kann, denn Heinrich Zillich vertrat schon damals, als der Band erschien, eine gesamteuropäische Gesinnung, die alle Völker des Abendlandes begreift ihre Rechte anerkennt und in Übereinstimmung zu bringen bemüht ist.

Der weitaus größere Plan, den Heinrich Zillich nun verwirklichen will, richtet sich auf die drei Jahrzehnte, die den von ihm schon dargestellten ersten zwanzig Jahren unseres Jahrhunderts nachfolgen und stellt sich zum Ziel, ~~xxxxGizist,xxxxerxxxxanxxxxfangxxxxxixntex~~  
~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxeinemxEposxxxxabendländischeKatastrophexxx~~  
die abendländische Katastrophe in einem Epos einzufangen, von dem wir nicht nur die weitere Gestaltung unserer Schicksalswege erwarten, sondern auch eine fruchtbare Wirkung auf die Klärung der Ansichten im Sinne der europäischen Solidarität.



Wir haben Heinrich Zillich gebeten, uns eine kurze Darlegung über das von ihm ins Auge gefaßte Werk zu schreiben, die wir hier beifügen.

Es ist offenkundig, daß ein Schriftsteller eine so große Aufgabe nur dann erfüllen kann, wenn er sich ihr ohne Sorgen um die Existenz seiner Familie zu widmen vermag. Diese Voraussetzung ist bei Heinrich Zillich nicht gegeben. Er ernährt sich und seine Kinder seit Jahren mit literarischen Tagesarbeiten, die ihm keine Zeit übrig lassen, um sich mit ganzer Kraft seinem Romanwerk zu widmen. Da wir von dem Buche, das er schreiben will über die erwähnten Erwartungen hinaus auch ~~zinn~~ erhoffen, daß es uns, wenn es vorliegt, unschätzbare Dienste für die landsmännische Kulturarbeit und zur Pflege des Heimatbewußtseins bieten wird, wobei wir nicht nur unsere, sondern die gesamtostdeutschen Räume meinen, glauben wir uns berechtigt, Sie, Herr Bundesminister zu bitten, Heinrich Zillich die Möglichkeit zu geben, diesen Roman zu schreiben.

<sup>es</sup>  
Unzähligen Ostdeutschen wurde durch Gewährung von Beträgen ermöglicht, sich eine Existenz zu schaffen. Jeder Staatsbeamte und Lehrer hat, wenn er Vertriebener oder Flüchtling ist, einen Anspruch darauf, in der Bundesrepublik Anstellung oder Pension zu erhalten. Nur die Angehörigen freier Berufe, besonders die Künstler genießen diese soziale Förderung nicht, obwohl man<sup>darf</sup> die Leistungen bestimmter schöpferischer Persönlichkeiten, zu denen man Heinrich Zillich rechnen muß, für ungleich wichtiger halten muß als die ~~jense~~ jener staatlich geförderter Personen.

Die Gewährung eines Kredites für Heinrich Zillich ist im Rahmen der bestehenden Gesetze unmöglich und würde ihn auch in eine Schuldenlast stürzen, deren Abdeckung vielleicht nur nach vielen Jahren herbeiführen könnte was ihn dann aber wieder für lange Zeit in den gegenwärtigen Zustand einer gehetzten Brotarbeit versetzen würde.

Wir bitten daher, dem Dichter eine Zuwendung



Prof. Dr. Fritz Valjavec

München 15, Kaiser Ludwigsplatz 1

den 24. Januar 1955

Herrn  
Dr. Heinrich Zillich  
Starnberg  
Mühlbergerschloßl

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Anliegend reiche ich Ihnen Ihren Aufsatz "Verpflichtendes Erbe" zurück, den mir die Zeitschrift "Die Schicksalslinie" hierher zuschickte. Wie ich aus dem Schreiben der Schicksalslinie ersehe, sind Sie bereits direkt von dort unterrichtet worden.

Ich bedauere, dass Ihre Arbeit in diesem Rahmen keine Verwendung gefunden hat. Im Augenblick wüsste ich auch keine andere Möglichkeit, sie unterzubringen. Ich werde aber die Sache weiter im Auge behalten und verbleibe mit  
besten Empfehlungen

*Fritz Valjavec.*

